

zu verlegen. In Chemnitz liegt die Führung dieser Bestrebungen in der bewährten Hand des dortigen Oberbürgermeisters Dr. André. Mit um so größerer Bestimmtheit rechnet man auf die Wahl von Chemnitz zum Vorort, da diese Stadt im nächsten Frühjahr eine Gesamtsitzung des deutschen Schulvereins für ganz Deutschland in ihren Mauern begrüßen wird.

— Dresden. Die vom „Zoologischen Garten“ für Sonntag Nachmittag angekündigte freiwillige Verbrennung eines Schamanen (Doctor) hatte ein zahlreiches Publikum angelockt, das trotz des strömenden Regens standhaft das interessante Schauspiel erwartete. Es trat bereits die Dunkelheit ein, als die Bella-Coola-Indianer nach den vorangegangenen Tanzaufführungen sich anschickten, die Zauberer-Verbrennung in Scene zu setzen. Als der Holzstoß vollständig brannte, trat der zu verbrennende Schamane aus der Hütte. Greller Feuerchein fiel auf sein tief-schwarz bemaltes Gesicht. Mit langsamem Schritt umging er das Feuer, dabei fortwährend wie Gebete murmelnd. Jetzt wurde die bereits mit Petroleum getränkte Kiste herbeigeschleppt. Beim Anblick derselben schien der Schamane noch aufgeregter zu werden. Plötzlich sprang er mit einem mächtigen Sage über das ganze Feuer hinweg und murmelte von der anderen Seite Beschwörungsformeln gegen das Feuer. Bald darauf stieg er in die bereitgehaltene Kiste, tauchte in sie hinab, kam aber nochmals zum Vorschein, nachdem er sich seiner Oberkleider entledigt. Nunmehr wurde er in die Kiste zurückgedrängt, dieselbe vernagelt und auf den jetzt mächtig emporlodenden Scheiterhaufen gesetzt, dessen Flammen die Kiste sofort in Brand legten. Aller Augen richteten sich nun gespannt nach der Brandstätte, denn der Aermste mußte ja mitverbrennen, wenn — er noch in der Kiste war. Daß es ihm aber trotz schärfster Beobachtung und tageshell erleuchteten Ort gelungen, die Kiste vorher zu verlassen, zeigte das plötzliche Wiederauftauchen seiner Person mitten unter den Indianern. Das allgemein ausgesprochene „Wie“ blieb aber vorläufig ein ungelöstes Räthsel.

— Leipzig, 18. Octbr. Im Laufe der letzten Jahre ist wiederholt Anlauf genommen worden, um eine Abkürzung der beiden hiesigen Hauptmessen zu erlangen. Machte sich nun aber schon bei den desfalls einberufenen Versammlungen der Gewerbetreibenden und Handelsleute eine große Verschiedenheit der Ansichten hierüber geltend, so hatte sich auch bei der Prüfung der Angelegenheit durch die hiesige Handelskammer, welche sich auf Veranlassung des hohen Ministeriums darüber auszusprechen hatte, eine Meinungsverschiedenheit gebildet. Ausschlaggebend für einen einstimmigen Plenarbeschluß auf Beibehaltung der jetzigen Dauer der Messen war jedoch das sachverständige Urtheil von Vertretern der Rauchwaarenbranche; von dieser Seite wurde geltend gemacht, daß Leipzig den Centralpunkt für den Rauchwaarenhandel auf dem ganzen Continent bilde, nun aber erfahrungsmäßig die Interessenten aus fernem Ländern, insbesondere aus Rußland u. zumeist erst in der letzten Woche hier einzutreffen pflegen und daß, wenn die Ostermesse z. B. auf einen zeitigeren Termin fällt, diese Fremden gar nicht rechtzeitig würden hier ankommen können und der Rauchwaarenhandel auf das Empfindlichste geschädigt werde; aber auch der Kleinhandel macht in der letzten Woche noch hübsche Geschäfte und endlich ist der Ausfall im Fremdenverkehr, der z. B. am letzten Sonntag sich auf über 30,000 Personen bezifferte, nicht außer Acht zu lassen. Aus diesen Gründen spricht sich die Handelskammer für Beibehaltung der jetzigen Dauer der Messen aus.

— Leipzig. Vor Kurzem hat der erste Strafsenat des Reichsgerichts eine für das gesammte Biertrinkende Publikum hochwichtige Entscheidung gefällt. Die Inhaberin eines Verkehrslocals in einer Leipzig benachbarten Stadt hatte bei Gelegenheit von Festlichkeiten, welche in ihrem Locale stattfanden, den Gästen Bier verabreichen lassen, welches mit dem bei früheren Gelegenheiten in den Gläsern als Reize stehen gebliebenen abgestandenen Biere verschnitten war. Das Reizenbier war am Schlusse der früheren Festlichkeiten u. auf Anordnung der Wirthin auf Flaschen gefüllt. Die Strafkammer hatte hierin eine Bierverfälschung nicht erblickt und die Gastwirthin freigesprochen. Das Reichsgericht hat aber das freisprechende Urtheil aufgehoben, indem es aussprach, daß eine Verfälschung im Sinne des § 10 des Reichs-Nahrungsmittelgesetzes auch dann vorliegt, wenn eine Verschlechterung der normalen Beschaffenheit eines Nahrungs- oder Genussmittels durch Beimengung verdorbener oder in unzulässiger Weise minderwertiger Stoffe gleicher Art bewirkt wird.

— Für die deutsche Marine sind bei Herrn Kammerherrn von Friesen auf Röttha für 50,000 Mk. Kartoffelkonserven bestellt worden. Die Kartoffeln werden gedörrt, dabei verlieren sie gegen 65 Prozent an Gewicht. Auf den Schiffen werden sie im Gebrauchsfall wieder aufgeweicht und dann sind sie wieder so ansehnlich und gut wie frische Kartoffeln. Herr von Friesen unterhält bekanntlich eine Gärtnereianstalt und hat ein ausgedehntes Etablissement zur Verwerthung von Garten- und Feldprodukten.

— Marienberg. Auf hiesigem Staatsforstrevier fand am Morgen des 15. October ein Zusammentreffen mehrerer Forstbeamten mit Wilddieben statt. Unter den Ersteren war auch Förster Händel aus Bobershausen, der, auf seinem Posten stehend, einen dieser Wilddiebe auf sich zukommen sah, worauf er ihm die Worte zurief: „Halt, wer da?“ Dieser Zuruf wurde von dem Wilddieb jedoch nicht beachtet, im Gegentheil machte derselbe sein Gewehr zum Schuß bereit. Förster Händel sah sich in Lebensgefahr, gab einen Schuß ab, fehlte aber, während der zweite den Wilddieb in den Kopf traf, sodas dieser sofort todt zusammensank. Indessen hatten die übrigen Kameraden des Getroffenen die Flucht ergriffen. Die Wilderer hatten sich durch schwarze Binden unkenntlich gemacht. Bis jetzt ist noch nicht festgestellt, woher der Betreffende ist, noch wie er heißt. Noch zu bemerken, daß schon am Abend zuvor an derselben Stelle von einem Förster Wilddiebe gesehen und auch Schüsse von Letzteren gethan worden sind.

— Oßbernhau. Der am vorigen Donnerstag früh auf dem Marienberger Forstrevier bei der sogenannten schwarzen Brettmühle von dem Unterförster S. in der Rothwehre erschossene Wilddieb ist, wie wir bestimmt hören, ein gewisser Anton Seifert aus Oßbernhau bei Rübena in Böhmen. Derselbe, von Profession ein Fleischer, war früher mehrere Jahre hindurch Pachter des Restaurants „Neue Welt“ zu Grünthal, und soll die Wilddieberei schon von seinem 15. Jahre an betrieben haben.

— Einen Gradmesser für den Wohlstand eines Volkes bilden auch die Spartassen. Ein Blick auf den Spartassenverkehr im Königreich Sachsen im Jahre 1884 dürfte viele unserer Leser interessieren. Im genannten Jahre sind in 191 Klassen 96,834,650 Mark eingezahlt und 83,246,064 Mark zur Rückzahlung gelangt. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Mehreinzahlung von 7,875,613 Mark, während die Differenz der rückgezählten Beträge nur 166,036 Mark beträgt. Im Jahre 1884 vertheilten sich die Ein- und Rückzahlungen auf die Kreishauptmannschaften in folgender Weise: Leipzig 28,704,061 Mark (rückgezahlt 25,529,449 Mark), Dresden 25,814,727 (22,090,058) Mark, Zwickau 32,810,058 Mark (27,471,860 Mark) und Bautzen 9,505,802 (8,154,696) Mark. Die Anzahl der Spartassen hat sich von 188 auf 191 vermehrt.

— In Sachsen leben, wie in der letzten Nummer d. Bl. schon erwähnt wurde, gegen 30 bis 40 Millionen, davon 13 in Leipzig, 11 in Dresden, 5 in Chemnitz. In der Umgegend von Chemnitz war vor einiger Zeit der Mormonen-Apostel Schönfeld in aller Stille thätig, allerdings ohne nennenswerthen Erfolg. Das Grundgesetz der Mormonensekte schreibt bekanntlich die Vielweiberei vor; ohne Vielweiberei giebt es keine Erhöhung oder Erlösung des Menschen. Jeder Anhänger dieser Secte kann sich eine Frau „für Zeit und Ewigkeit“, aber auch nur „für die Zeit“ ansiegeln lassen. Wie viele Frauen sich einer nimmt, hängt von seinem Einkommen und seiner Stellung in der Hierarchie ab; der erste Präsident hat 19 Frauen. Die Gesamtzahl aller Mormonen auf der Erde beträgt etwa 150,000, die mindestens zu zwei Dritttheilen in Amerika leben. In Deutschland hat man ihnen noch niemals ein öffentliches Auftreten gestattet und der sächsische Mormone muß sich zur Zeit nur mit einer Frau begnügen.

Das Daheim.

Nur ein Bild, nur eines giebt's hinreichen,
Nur für diese Welt zu gut und groß;
Häuslichkeit! in deines Bildes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Loos.

In dem Worte „Daheim“ liegt schon die ganze Gemüthsstiefe des Deutschen, welcher aus altersgrauer Zeit her das Familienleben gepflegt und die Mutter seiner Kinder, die Verwalterin seines Hauswesens hochgeachtet und heilig gehalten hat. In keinem Volke ist der Sinn für das Familienleben so stark ausgeprägt, als in dem deutschen, und nichts hat auf die Bildung des Charakters wie auf die Civilisation eines Volkes einen so bedeutungsvollen Einfluß, als das Daheim, die Familie. Hier ist es, wo wir gute oder schlechte Grundsätze einfangen und den Charakter bilden, hier werden die Individuen, welche später die Gesellschaft ausmachen, im Einzelnen erzogen. Aus der Familie treten sie ins Leben und das Samenorn der Anschauung, welche in eines Kindes Gemüth gesät wird, wächst später in die Welt hinaus und wird zur öffentlichen Meinung.

Die Wirksamkeit der Frau ruht hauptsächlich im Kreise der Familie, ihr eigentliches Reich ist das Daheim. Des Mannes Beruf führt ihn hinaus in die Welt, er gehört nicht allein der Familie, sondern mit seinen Kräften auch dem Staate an, und seine Thätigkeit läßt keine ausschließliche Hingabe an die Pflichten in der Familie zu.

Die Mutter leitet die ersten Schritte des Kindes, legt den ersten Keim zum Guten in sein Herz und mit dem ersten Lallen des Kindes beginnt diese Aufgabe.

Ist aber der Frau als Erzeugerin des Menschen-

geschlechts eine so wichtige Aufgabe zuertheilt, so muß sie vor Allem von einem erhöhten Streben der Selbstveredelung erfüllt sein, um in dem Daheim als erster gewissenhafter Vertreter und Minister ihres Herrn die ihr obliegenden Pflichten mit strenger Gewissenhaftigkeit, freudigem Eifer zu erfüllen. Vernachlässigt sie diese Pflichten, sucht aus Eitelkeit fernliegende außer dem Hause auf, um darüber die nächstliegenden in der Familie zu versäumen, so machen sich die nachtheiligen Folgen eines solchen Versäumnisses zum Schaden ihrer Familie später oder früher geltend und es tritt jener Mangel an Harmonie hervor, welcher dem Manne so oft das Daheim verleidet und die Kinder ihre, durch die häufige Abwesenheit der Mutter erlangte Freiheit zu unerlaubten Unternehmungen mißbrauchen läßt. Die Klage mancher Eltern über die Faulheit und Unordnung ihrer Kinder würde fortfallen, wenn die Mutter stets ein wachames Auge auf diese hätte und ihre Pflichten in der Familie allen Andern voranstellte. Selbst Kinder erkennen den Mangel an Pflichttreue bei ihren Eltern, und der Nachtheil davon bleibt nicht aus; denn lernt der kritische Blick derselben erst den Widerspruch in Wort und Handlung der Eltern unterscheiden, so wird es leicht in seinem Betragen an der schuldigen Ehrerbietung und dem Gehorsam fehlen lassen.

Es giebt kinderlose Frauen, unverheiratete Mädchen, sie mögen sich für die Allgemeinheit nützlich machen und je nach Talent und Fähigkeit ihre Kräfte verwerten; da aber, wo der Frau Mutterpflichten angewiesen sind, da soll und muß das Daheim, die Familie ihr vornehmstes Feld der Thätigkeit sein und wenn sie dieses gewissenhaft pflegt und bebaut, wird ihr für eine Thätigkeit außer dem Hause nur geringe Zeit bleiben. — Wo eine pflichttreue Frau dem Hauswesen vorsteht, im Daheim schafft und waltet, da wird man auch stets harmonisches, zufriedenes Familienleben finden, werden die einzelnen Glieder nicht nebeneinanderher, sondern mit einander vorwärts gehen. Man beachtet immer noch nicht genug, welchen ausgeprägten Nachahmungstrieb das Kind besitzt, wie ihm das Benehmen, die Bewegung, die Sprache und Gewohnheiten seiner Umgebung zum Muster dienen und wie deshalb der Einfluß der Mutter, welcher, wie bereits bemerkt, doch die erste Erziehung des Kindes zufällt, von großer Wichtigkeit ist, und wir, um mit Emerson zu sprechen, „die Zukunft in der Person des Kindes auf dem Arm der Mutter erblicken“.

Als eine Mutter einen Geistlichen fragte, wann sie mit der Erziehung ihres vierjährigen Kindes beginnen sollte, antwortete er: „Gnädige Frau, wenn Sie nicht bereits begonnen haben, so sind vier Jahre für Sie verloren gegangen. Mit dem ersten Lächeln, das auf der Wange des Kindes erscheint, nimmt die Aufgabe der Mutter ihren Anfang.“

„Eine gute Mutter,“ sagt George Herbert, „ist so viel wie hundert Schulmeister werth.“

Der Charakter der Frau tritt am klarsten in den häuslichen Pflichten, in dem Zusammenleben mit Mann und Kindern hervor und der Mann, die Söhne, denen sie das Daheim zu einer Stätte des Friedens, des Wohlbehagens gemacht, werden sich nicht allein als gute Familienväter, sondern auch als gute Staatsbürger zeigen. Die praktische Weisheit hierzu erlernen wir aber nimmermehr aus Büchern, sondern nur durch Selbstüberwachung, Selbsterziehung und Pflichttreue. Anweisungen sind nützlich, aber sie behalten immer nur ihren theoretischen Charakter, so lange ihnen das Eingreifen in das wirkliche Leben fehlt.

Die Familie ist nichts als der Staatskörper im Kleinen, und der Frau fällt ministerielle Verantwortung zu. Schlechte Minister haben ebenso wenig zum Wohle eines Staates beigetragen, als eine schlechte, gewissenlose Frau zum Wohle der Familie.

Ist es daher durch Lektüre, durch eigene Betrachtung, wodurch die Frau ihren Geist, ihre Fähigkeit auszubilden strebt, immer thue sie es mit aufmerksamem Auge auf das, was sie umgiebt und habe stets die Verantwortung im Auge, die ihr bei der ersten Erziehung des Menschengeschlechtes zufällt.

Selbst in dem Tone des Umganges, in der heiteren Ruhe, mit der sie ihren Pflichten im Hause nachzukommen strebt, kann sie dem Wunsche Ausdruck geben, ihrem Mann und Kindern das Daheim lieb und angenehm zu machen und mehr zu ihrem Frieden und Wohlbehagen beitragen, als wenn sie genau die Regeln der Aesthetik in Kunst und Malerei anzugeben vermag, dabei aber den lebendigen Schönheitssinn in der Gestaltung eines harmonischen Hauswesens entbehrt.

Die praktische Anwendung der Aesthetik im Leben der Frau liegt in der Klarheit des Denkens und der häuslichen Anordnungen, in der Verschmelzung von Geist und Gemüth, von Verstand und Herz, von Pflicht und Gefühl. In einer solchen Verschmelzung wird sie kein zorniges Aufbrausen gegen ihre Umgebung, nichts Schroffes und Halbtes in ihrem Thun und Lassen zeigen, sondern eine Freundlichkeit und Klugheit, mit denen sie Friede und Harmonie um sich verbreitet, den Widerstand entwirft und die Reime echter Harmonie um sich verbreitet und die